



THOMAS DOBROKOVSKY

DIE GEDANKENPOLIZEI

Thomas Dobrokovsky

Die Gedankenpolizei

Prolog

»Ja Mum, mir geht es gut!«

Zum wiederholten Male versicherte Carolyn, dass sie in Sicherheit war. Ein Hurrikan tobte mit zweihundert Stundenkilometern vor der Küste Massachusetts. Die National Oceanic and Atmospheric Administration, kurz NOAA, hatte akute Unwetterwarnungen für den Bereich von New Bedford bis Boston herausgegeben. Auch wenn sich das Wetter nicht von den restlichen Tagen unterschied, lag eine spürbare Anspannung in der Luft. Die Menschen hatten Angst. Angst vor dem Sturm. Angst, ihren Besitz zu verlieren und Angst um ihre Familien. Carolyn konnte es ihrer Mutter nicht verdenken, dass sie sich Sorgen machte.

»Ich melde mich später wieder, versprochen.«

Sie drückte die rote Taste auf ihrem Handy und bog in ihre Straße ein. Links und rechts säumten sich schmale Reihenhäuser, erleuchtet von den Straßenlaternen im dunklen Mondlicht. Carolyn parkte ihren Buick, lief die Stufen zu ihrer Haustür hinauf und stutzte. Etwas war anders als sonst. Automatisch, einem Instinkt folgend, glitt ihre rechte Hand in ihre Jackentasche und umklammerte das Pfefferspray. Sie vergewisserte sich, dass es einsatzbereit war und drehte sich um. Die Straße hinter ihr war leer. Das stimmte nicht ganz. Sie war *fast* leer. Ein weißes Bündel lag abseits am Bordstein und es bewegte sich.

Für einen Moment wollte sie es ignorieren, sich umdrehen, ihre Wohnung betreten und den Abend vorbeiziehen lassen. Doch sie wusste, *was* dieses Bündel im Schatten war. Zu oft hatte sie ähnliches gesehen und zu oft gab es selten eine Chance. Ihr Beruf war ihre Berufung und so schritt sie die wenigen Meter hinüber und hockte sich neben die zuckenden Beine.

»Sir, können Sie mich hören?«

Der Mann sah sie mit großen Augen an und nickte.

»Gut. Mein Name ist Carolyn Peters, ich bin Ärztin.«

Wieder nickte der Mann. Seine Augen zuckten nach links und rechts und seine Lippen bewegten sich.

»...was...für...eine...Ärztin?«

Der Patient ist schätzungsweise vierzig Jahre alt, groß, abgemagert, hat einen Schock erlitten und ist durch die klirrende Kälte stark unterkühlt. Seine Kleidung unterstützt die Vermutung. Auf den ersten Blick sind keine Verletzungen erkennbar, doch es geht ihm nicht gut. Er benötigt dringend Wärme.

Sie führte gedanklich Protokoll, doch statt ihn daran teilhaben zu lassen, beantwortete sie seine Frage.

»Unfallchirurgie.«

Der Mann entspannte sich. Seine Beine zuckten weiterhin.

»Können Sie laufen? Ich wohne hier gleich um die Ecke, dort können Sie sich aufwärmen.«

Erneutes Nicken.

»...ich...versuch's...«

Mit Mühe richtete er sich auf, bekleidet mit einer weißen, dünnen Hose und einem gleichfarbigen, langärmeligen Shirt. An vielen Stellen war der Stoff durchnässt und ließ die weiße Haut des Mannes hindurch schimmern.

»Kommen Sie, ich helfe Ihnen auf.«

Er stützte sich auf sie und schien fast nichts zu wiegen. Sie hatte keine Probleme, ihn zu ihrer Wohnung zu stützen und setzte ihn auf einen Stuhl in ihrer Küche.

»Sie sind ja ganz verfroren. Ich hole Ihnen eine Decke und rufe gleich den Notarzt.«

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, schnellte seine Hand hervor und krallte sich um ihren Unterarm. Er wirkte zwar extrem schwach und konnte sich kaum auf den Beinen halten, doch drückten seine Finger mit enormer Kraft. Carolyn spürte die ersten Schmerzen oberhalb ihres Handgelenks.

»Keinen. Arzt!«

Sie sah ihn mit großen Augen an und nickte langsam.

»Wie Sie wollen... Keinen Arzt... Aber lassen Sie mich jetzt gefälligst los!«

Er tat wie ihm geheißen und sah beschämt zu Boden.

»Ich bitte um Verzeihung. Ich tue alles, was Sie wollen, aber bitte: Keinen Arzt!«

Carolyn rieb ihr rotes Handgelenk und nickte erneut.

»Ich kann das nicht gut heißen. Haben Sie etwas angestellt? Sind Sie auf der Flucht vor der Polizei?«

Der Mann schüttelte langsam seinen Kopf. Was hatte sie auch anderes erwartet?

»Also gut, ich hole Ihnen eine Decke und ein paar trockene Sachen. Wie heißen Sie?«

Wieder bemerkte sie das nervöse Zucken in seinen Augen und für einen Moment fürchtete sie, er würde aufspringen und davon laufen. Nach ein paar Sekunden beruhigte er sich wieder und schlug die Hände vor sein Gesicht. Carolyn seufzte.

Na das kann ja heiter werden. Partielle Amnesie, Schockzustand, Unterkühlung und auf der Flucht vor der Polizei. In was bin ich da nur wieder hinein geraten?

Sie verließ die Küche und spürte seinen Blick in ihrem Rücken. Aus dem Schlafzimmer holte sie ein großes T-Shirt, eine alte Hose von Jeff und eine Decke. Sie kehrte in die Küche zurück. Der Mann saß immer noch an ihrem Küchentisch, alle Muskeln schienen angespannt, doch das Zittern hatte aufgehört.

»Keine Angst, ich habe niemanden angerufen und es scheint Ihnen bereits auch schon besser zu gehen. Sie zittern nicht mehr.«

Der Mann entspannte sich und beobachtete sie weiterhin aufmerksam.

»Ich habe leider nicht viel, das Ihnen passen könnte, doch wenn Sie kein Problem mit der Hose meines Ex-Mannes und seinem T-Shirt haben, können Sie die Sachen gerne haben.«

Sein Blick huschte zu den Kleidern in ihren Händen und er nickte. Carolyn ging auf ihn zu, gab ihm die Kleidung und deutete auf das Badezimmer hinter ihr.

»Sie können sich dort...«

Umziehen, wollte sie sagen, doch dafür war es zu spät.

»Was...?«

Ohne ein Wort zu sagen, hatte er seine Hose und Shirt abge-

streift und schlüpfte in seine neuen Sachen. Carolyn war irritiert und drehte sich anstandshalber um.

»Sagen Sie Bescheid, wenn Sie fertig sind.«

»Bin ich.«

Sie seufzte, hob seine nassen Kleider vom Boden auf und suchte eine Tüte.

»Möchten Sie die mitnehmen oder können die weg?«

Bevor er antworten konnte, fiel ihr Blick auf ein kleines Schild, das auf dem Shirt aufgenäht war.

Bridge to Recovery

Sie kannte diesen Namen und auf einmal war ihr klar, warum ihr dieses weiße Bündel auf der Straße so vertraut vorgekommen war. Der Mann hatte Krankenhauskleidung getragen. Die Art von Kleidung, die stationäre Patienten bekommen, wenn sie einen längeren Aufenthalt vor sich haben.

Langsam drehte sie sich um und sah ihn an.

»Das Bridge to Recovery liegt auf Long Island!«

Sie erwähnte nicht, dass es sich dabei um eine Entzugsklinik handelte, doch wusste sie nun, warum er keinen Arzt wollte. Er war auf der Flucht. Allerdings nicht vor der Polizei, sondern vor sich selbst.

»Sagen Sie nur, Sie sind von dort abgehauen? Sie hätten sich doch einfach nur entlassen müssen!«

Der Mann schüttelte den Kopf.

»Nein, die hätten mich nie gehen lassen. Dafür weiß ich zu viel.«

Als ihm bewusst wurde, was er sagte, hielt er die Hände vor den Mund. Carolyn war zum Bersten gespannt.

Was zum Teufel geht hier vor?

Sie warf seine Sachen auf den Tisch und setzte sich zu ihm.

»Also... fangen wir noch einmal von vorne an.«

Er seufzte und senkte den Kopf.

»Das glauben Sie mir sowieso nicht.«

»Versuchen Sie es doch? Ich koche uns schnell einen Tee und Sie erzählen mir Ihre Geschichte. Ich verspreche Ihnen, dass ich weder beim Bridge noch bei der Polizei anrufen werde. Es ist eine freiwillige Entzugsklinik und wenn Sie Ihren Entzug nicht fort-

setzen wollen, was ich nicht gutheiße, dann ist es letzten Endes trotzdem Ihre Entscheidung.«

Carolyn stand erneut auf, schaltete den Wasserkocher ein und bereitete zwei Tassen vor.

»Es ist keine Entzugsklinik.«

Sie drehte sich zu ihm um und wartete.

»Zumindest nicht der Teil, den ich gesehen habe.«

Die Ärztin war nicht nur irritiert, sondern auch verwundert. Sie kannte das Bridge to Recovery mehr vom Namen her und hatte bisher nichts Negatives darüber gehört.

»Ich weiß nicht mehr, warum ich dort hingekommen bin, geschweige denn wie. Eines Tages wachte ich in einem kleinen Zimmer mit einem vergitterten Fenster und einer dicken Tür auf.«

»Sie wissen also nicht, warum Sie dort waren?«

Es bestätigte ihre Vermutung der Amnesie, doch der Mann lachte.

»Über das was ich weiß, und was ich nicht weiß oder nicht mehr wissen sollte, lässt sich streiten. Doch ich weiß, was sie mir angetan haben!«

Carolyn goss den Tee auf, schob ihm eine Tasse hin und setzte sich wieder an den Tisch.

»Erzählen Sie!«

Er nahm seine Tasse in die Hände und wärmte sich daran.

»Sie haben an mir experimentiert.«

Sie starrte ihn an. Er erzählte und sie fragte sich, wie viel Wahrheit darin stecken konnte. Seine Geschichte klang wie aus einem Film.

»...und ich wusste es immer noch! Immer und immer wieder haben sie mir die gleichen Fragen gestellt: Wo waren sie gestern? Was haben sie dort gemacht? Wer war noch dort?«

Vorsichtig pustete er über den Rand seiner Tasse, setzte sie an seine Lippen und stellte sie wieder ab.

»Nach jeder *Behandlung* die gleichen Fragen und ich konnte sie meistens beantworten. Dafür weiß ich nicht mehr, wie ich heiße oder wo ich herkomme. Ich kenne meine Eltern nicht mehr oder

ob ich Kinder habe.«

Er überlegte einen Moment, in dem er trank.

»Ich war dort nicht allein. Der Sabberheini wurde auch behandelt, danach saß er nur noch in einem Rollstuhl und ließ den Rotz aus seiner Fresse laufen.«

Ein Schauer überfiel ihn und er zitterte. Carolyn befürchtete einen Rückfall, doch nach ein paar Sekunden war alles wieder vorbei.

»Kurz darauf war er fort.«

»Wie fort?«

»Entlassen, weg, keine Ahnung. Er war einfach nicht mehr da. Genauso wie Paul.«

»Paul?«

»Ich kann nicht sagen, dass ich ihn gut kannte, er war in dem Zimmer neben mir. Er hat mir erzählt, dass sie ihn wegen Terrorismus verhaftet haben. Dabei hatte er lediglich im Internet über Anthrax recherchiert, war wohl Chemiker oder Biologe oder so. Naja, eines Tages nach seiner Behandlung, begann er sich komisch zu benehmen. Machte erst seltsame Geräusche, dann gab es Tumult in seinem Zimmer und am Ende schrie er wie am Spieß! Am nächsten Tag konnte ich zufällig einen Blick durch die sich schließende Tür werfen und das ganze Zimmer war dunkelrot, als wäre er explodiert oder so was.«

Seine Augen huschten nervös zum Fenster und Carolyn war sich nicht sicher, wie viel sie ihm glauben konnte. Musste sie auch nicht, denn im nächsten Augenblick passierte etwas, womit sie überhaupt nicht gerechnet hatte.

Es war nicht der Stromausfall, der sie überraschte. Seit dem Hurrikan war sie auf solche Momente gefasst. Es war das Splittern von Glas, das sie aufschreckte. Zwei Sekunden später strömte dichter Nebel durch ihre Küche. Sie hustete und bekam keine Luft mehr. Carolyn keuchte, rang nach Atem und als der frische Sauerstoff in ihren Lungen ausblieb, kippte sie ohnmächtig vom Stuhl. Kurz vorher hörte sie ihn noch etwas sagen.

»Die manipulieren unser Gedächtnis!«

Als sie die Augen wieder öffnete, spürte sie reinen Sauerstoff

durch ihre Lungen strömen. Zwei Augen studierten die ihren und nahmen ihr dann die Maske vom Gesicht.

»Ms. Peters, es ist alles in Ordnung. Sie sind in einem Krankenwagen.«

Sie sah sich um und bemerkte, dass die rückwärtigen Türen noch geöffnet waren.

»Ich bin noch in meiner Straße.«

Der andere nickte.

»Ja, und Sie müssen auch nicht ins Krankenhaus. Sie benötigten nur etwas Sauerstoff nach der Rauchgranate. Es wird keine bleibenden Schäden geben.«

»Rauchgranate?«

»Das klären Sie lieber mit Agent Smith dort draußen.«

Er deutete auf einen Mann in einem schwarzen Anzug, der gerade eine Zigarette rauchend vor dem Krankenwagen stand. Carolyn setzte sich auf.

»Kann ich gehen?«

Wieder nickte der Sanitäter.

»Natürlich. Reden Sie mit Mr. Smith!«

Sie stand auf und stieg aus dem Krankenwagen. Der Mann im Anzug drehte sich zu ihr um.

»Sind Sie Mr. Smith?«

»Das bin ich. Miss Peters, ich muss mich für die Unannehmlichkeiten entschuldigen. Wir danken Ihnen sehr für Ihre Mithilfe.«

»Mithilfe?«

»Warren Colt ist ein lang gesuchter Verbrecher, der Frauen mit einer Art Mitleidsmaske einwickelt, um sie dann zu verschleppen, zu missbrauchen und zu töten. Er ist seit mehreren Jahren in psychiatrischer Behandlung und während des Hurrikans auf bisher ungeklärte Weise aus dem Hochsicherheitsbereich entflohen.«

Ihr gefror das Blut in ihren Adern.

»Wie haben Sie ihn gefunden?«

Agent Smith lächelte.

»Er hatte sich bereit erklärt, an einem Test-Projekt teilzunehmen. Alle Probanden wurden mit einem subkutanen GPS-Sender

markiert, für genau solch bedauerliche Fälle.«

Sie nickte.

»Ich verstehe. Dann hatte ich also riesiges Glück?«

»Das hatten Sie. Selbstverständlich bekommen Sie einen Rechtsbeistand gestellt, für die Schäden und Kosten, die Ihnen verursacht wurden. Noch einmal vielen Dank für Ihre Hilfe und entschuldigen Sie die Unannehmlichkeiten!«

Er hielt ihr seine rechte Hand hin.


Das ist alles? Ein Dankeschön und ein Händedruck? Na warte mal ab, bis mein Anwalt davon erfährt!

Sie ergriff seine Hand und schüttelte sie. Er hatte einen extrem festen Händedruck, dass es schmerzte. Hitze stieg von ihrer Hand durch ihre Adern nach oben und für einen Moment verschwamm die Welt um sie herum. Sie blinzelte und alles war wieder in Ordnung. Nachdem sie ihre Hand zurückgezogen hatte, sah sie sich um. Ein Krankenwagen fuhr gerade die Straße herunter und der Mann vor ihr wandte sich ab und ging.

Am nächsten Morgen saß Carolyn wieder an ihrem Küchentisch bei einer Tasse Kaffee und hatte die neueste Ausgabe des Boston Globe vor sich liegen. Auf der Titelseite war in großen Lettern zu lesen: Serienmörder in Boston auf der Flucht erschossen. Das Bild zeigte sowohl die Front, als auch die Profilansicht eines hageren Mannes. Irgendwie kam er ihr bekannt vor, doch wahrscheinlich war es einfach nur ein Allerweltsgesicht, wie die vielen, die sie täglich auf Arbeit zu sehen bekam. Sie dachte an den Krankenwagen, der gestern ihre Straße herunter gefahren war und an den Mann im schwarzen Anzug.

»Was es nicht alles gibt! Und das bei mir in der Nähe!«

Sie warf einen Blick auf das mit Folie beklebte Fenster und seufzte. Der Hurrikan hatte seine ersten Ausläufer bereits schon vorausgeschickt und sowohl Äste als auch Steine durch die Straße wirbeln lassen. Sie hoffte, dass die Versicherung die Kosten für Fenster und Tür übernahm, doch darum würde sie sich kümmern, wenn der Hurrikan sich aufgelöst hatte.



Als Zack Logan auf der Geburtstagsfeier seines besten Freundes Timothy die Journalistin Melissa Lockwood kennen lernt, erfährt sein Leben eine ungeahnte Wendung. Sie berichtet von einer geheimen Organisation, der Gedankenpolizei. High-Tech-Insekten werden zu Spionagezwecken eingesetzt und unerwünschte Erinnerungen aus den Gedächtnissen gelöscht. Zacks Erinnerungen an ähnliche Erlebnisse wecken sein Gespür für Ungereimtheiten. Er beschließt, sich mit seinem besten Freund auf die Lauer zu legen und Beweise für deren Existenz zu finden.

Zeitgleich entdeckt einer der Videoanalysten der Gedankenpolizei seine Frau auf einem Überwachungsvideo. Vor dem inneren Konflikt stehend, seine Frau der Gedankenmanipulation auszusetzen oder die nationale Sicherheit zu gefährden, gerät er selbst ins Visier seiner Vorgesetzten. Kann er seine Frau vor der Gedankenpolizei bewahren?

